

Birgit Salutzki wurde im Herzen des Ruhrgebiets geboren. Zurzeit lebt und arbeitet sie in Gladbeck, direkt an der Grenze zu ihrer Heimatstadt Gelsenkirchen. Ihre Leidenschaft für Sprache, Literatur und Organisation lebt sie in drei beruflichen Feldern aus: Als freie Autorin verfasst sie Sachbücher sowie belletristische Romane verschiedener Genres und ist in diversen Anthologien vertreten. Mit ihrer Veranstaltungsagentur Musenland inszeniert sie ungewöhnliche Lese-Events. Daneben leitet sie eine Spielsprachschule für Kinder. »Ruhrkälte« ist ihr erster Abstecher ins Krimi-Genre.

[www.birgit-salutzki.de](http://www.birgit-salutzki.de)

BIRGIT SALUTZKI

# Ruhrkälte

RUHR KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Obwohl einige der Schauplätze tatsächlich existieren, sind die genauen Örtlichkeiten sowie die Ereignisse rund um den Metal-Kommissar konstruiert. Es besteht keinerlei Ähnlichkeit zu lebenden oder toten Personen. Anders verhält es sich mit dem Rahmen der Geschichte. Der Autorin war es wichtig, die Verbundenheit des unkonventionellen Kommissars Marius Pérez zur Metal-Musik zu unterstreichen. Daher wählte sie für Kapitelüberschriften, in denen er mitspielt, Liedzeilen von Songs der real existierenden Hero-Metal-a-cappella-Band »Van Canto«.

emons:

Für Tim, Tine und Petra.  
Mein bislang persönlichstes Buch zur Erinnerung an das,  
was uns ausmacht.

Und für Van Canto.  
Ohne eure inspirierende Musik & Lyrics  
wäre Marius Amadeo Pérez nicht zum Leben erwacht.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: [photocase.com/monolyth](http://photocase.com/monolyth)  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Lothar Strüh  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2015  
ISBN 978-3-95451-742-8  
Ruhr Krimi  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Dieser Roman wurde vermittelt durch die  
Agentur Ashera GbR, Gottenau.

## Rote Erde

*Samstag, 28. Februar, 2.40 Uhr*

Willi Kruschinski fröstelte. Die Temperaturen in der Nacht vor dem Bundesliga-Derby hielten, was die Meteorologen vorhergesagt hatten. Hier auf der Schalker Meile herrschte ein raueres Klima als in dem höher gelegenen Buer. Dort dachte niemand daran, in der schneidenden Kälte vor die Tür zu gehen. Die Bewohner der schmucken Einfamilienhäuser rund um den Berger See trotzten dem Wetter durch ein Feuer im Kamin, dessen Wärme den Winter nach draußen verbannte.

Wenige Kilometer entfernt, südlich des Rhein-Herne-Kanals, offenbarte die Stadt ein anderes Bild. Hier zeigte sich das ehrliche Gesicht Gelsenkirchens, zumindest nach der vorherrschenden Meinung der Schalker Bürger. Sie waren es gewohnt, bei jeder Witterung das Haus zu verlassen, hatten die Malocher-Mentalität mit der Muttermilch aufgesogen.

Wie viele der Älteren kannte Kruschinski noch die unbarmherzigen Zeiten der Schichtarbeit unter Tage, die einen regulären Lebensrhythmus unmöglich gemacht hatten. Obwohl seine Arbeit in der Zeche Hugo Ost schon lange hinter dem Frührentner lag, hatte er sich den Instinkt der Bergleute bewahrt, die einen sechsten Sinn für Gefahren zu haben schienen.

Der eisige Wind zerrte an dem dünnen Stoff seiner Trainingshose. Mit verschränkten Armen stand er am Rand der Kurt-Schumacher-Straße vor seiner Stammkneipe, um die vorbeifahrenden Autos zu inspizieren. Seit er am Morgen die Nachricht auf dem Display des Handys gesehen hatte, verspürte der Platzwart der Glückauf-Kampfbahn Unruhe. »Ihr habt Pannik, zu verlieren? Heute Nacht werdet ihr erfahren, was Angst wirklich bedeutet!«

Schon seit Jahren hatten sich die Borussen nicht mehr vor einem Spiel bei ihm gemeldet. Erst recht nicht per SMS. Er hasste das tragbare Telefon. Für ihn zählte das gesprochene

Wort. Auge in Auge machte ihm niemand etwas vor. Nicht ihm. Dagegen bereiteten ihm die paar geschriebenen Zeilen, die ihn vor ein paar Stunden erreicht hatten, Angst. Er konnte sie schlecht einordnen, der Absender hatte darauf verzichtet, seinen Namen unter den Text zu setzen. Warum gab sich die Person nicht zu erkennen? Dumme Frage! »Feige Drecksau!«, schalt er den Unbekannten, in der Hoffnung, wieder Oberhand über sein Unbehagen zu gewinnen. Seine wilden Zeiten, in denen er bei allen Aktionen an vorderster Front mitgemischt hatte, lagen lange zurück. Damals, da hätte er den Absender ausfindig gemacht und ihm die Fresse eingeschlagen – ohne zu zögern.

Unter der Brücke tauchte ein Wagen auf, dessen Konturen er in der Dunkelheit kaum von der Umgebung zu unterscheiden vermochte. Willi griff in die Tasche der Trainingshose, fluchte, weil er seine Brille in der Kneipe vergessen hatte. Mit zusammengekniffenen Augen versuchte er, Fahrzeugtyp und Fahrer zu erkennen. Trotz aller Anstrengung blieb das Bild unscharf.

Die Tür der Kneipe öffnete sich, laute Musik durchbrach die Stille. Gackerndes Lachen vermischt mit den Stimmen seiner Kumpel, die die Vereinshymne grölten, drang an sein Ohr. »Ey, Willi, trab an, sonst holsse dich noch den Tod«, rief einer der Männer ungeduldig.

Widerwillig drehte sich Willi um. Die Worte auf dem Display lösten eine nicht zu erklärende Beklemmung in ihm aus. Seine Armbanduhr zeigte zwanzig vor drei am Morgen. Er gähnte. Wurde er zu alt für die wachsenden Anfeindungen vor dem Spiel aller Spiele, das in knapp dreizehn Stunden im Dortmunder Signal Iduna Park angepiffen werden würde? Obwohl er das Unbehagen zunächst auf sein fortgeschrittenes Alter schob, spürte er, dass mehr hinter der Sache steckte. Er trat in den Bereich der Häuserfronten, die selbst Liebhaber des Gelsenkirchener Barocks abgrundtief hässlich fanden. Der endlose Schlauch der Fassaden, die wie die Wände eines Schachts beidseitig der Hauptstraße emporragten, schluckte die letzte Wärme. Tagsüber hatte die Sonne vergeblich versucht, Strahlen durch die dichte Wolkendecke zu schicken. Obwohl sich der Himmel aufgeklart

hatte, drang wenig Licht von der winzigen Sichel des Mondes auf die Kultstraße der Schalker.

»Ja, gleich, lass mich in Ruhe, ey. Schnapp nur frische Luft.« Die trockene Kälte hatte sich auf Willis Stimmbänder gelegt, wodurch seine Stimme einen kratzigen Unterton erhielt. Er hatte das Gefühl, gegen den Kloß im Hals ankämpfen zu müssen.

»Motz nich so rum! Meinsse, ich bin taub auffe Ohren? Du bis doch völlig panne. Mensch, sauf nich so, Alter!« Kurt, der an diesem Abend mit ihm feierte, störte der Alleingang des Kumpels.

»Mach 'en Kopp zu, du Vollpfosten!« Willi fühlte sich von allen Seiten bedrängt.

Ein Grölen der Meute begleitete das Schließen der Tür.

Obwohl er sich gerade noch über Kurt aufgeregt hatte, empfand Willi die plötzliche Stille als äußerst unangenehm. Nicht ein Laut drang zu ihm. Er lauschte. Selbst von den Ratten und wilden Katzen, die in der Nacht um die Häuser schlichen, vernahm er keinen Mucks. Er wünschte sich den kehligen Gesang seiner Kumpels herbei, so grauenhaft der klang. Bloß nicht diese Lautlosigkeit. Seine Arme um den Körper geschlungen, suchte er mit den Augen die Fenster der Wohnungen ab. Seit Jahren zogen immer mehr Menschen aus dem toten Viertel weg, das lediglich für Fanverbände und hoffnungslose Fälle, die ihre maroden Behausungen behalten wollten, attraktiv blieb. Er wusste genau, wer von ihnen um acht Uhr die Rollläden herunterzog und wer abends den Kopf heraussteckte, um einen Blick auf die Hauptstraße zu werfen.

Besonders die schwarzen Höhlen, hinter denen sich seit Jahren kein Leben abspielte, prüfte er. Außer einer Schicht aus Staub und schmierigen Ablagerungen, verursacht durch die Fabriken des Ruhrgebiets, entdeckte er nichts Ungewöhnliches.

Als Platzwart mit Heim neben der Fankneipe kannte er die Namen der Bewohner des Blocks, kannte ihre Lebensumstände. Seit er sich erinnern konnte, wohnte Willi in der Dreizimmerwohnung der Eltern. Irgendwie hatte er den Absprung in ein eigenes Leben verpasst.

In dem Jahr, in dem Mutter gestorben war und Vater jegliche

Lebenslust verloren hatte, war ihm bewusst geworden, dass er nie ausziehen würde. Er war bei ihm geblieben, um ihn zu pflegen.

Bevor er am Freitagabend aufgebrochen war, hatte er die Vorhänge zugezogen und den Fernseher angelassen. Die Stimmen aus dem sprechenden Kasten, wie Vater das Gerät jetzt nannte, nahmen dem Alten die Angst im Dunkeln. Der angeschlossene DVD-Rekorder spielte stets dasselbe Fußballspiel ab. Beim Pokalfinale liefen mit Klaus Fischer, Reinhard Libuda und den Kremers-Zwillingen Helmut und Erwin echte Kerle dem Ball hinterher. In jener Saison hatte Willi kurz vor dem Sprung in die Profimannschaft des FC Schalke 04 gestanden. Wie so oft grübelte er, wie sein Leben ohne die Verletzung ausgesehen hätte.

Vereinzelt tanzten Schneeflocken durch die Luft. Er zögerte, rang mit sich, der Pflicht nachzugehen. Was sollte das Ganze? Niemand zwang ihn, um diese Uhrzeit den Platz zu kontrollieren. Jeder Schritt schmerzte. Würde ihm jemand ein Messer ins Knie rammen, käme das aufs Gleiche hinaus. Die Muskeln rund um seine alte Knieverletzung versagten bei Kälte, oben-dreien brannte sein Gesicht von dem scharfen Wind, der in die Poren drang. Kein Mensch kurvte hier nachts durch die Straßen.

Kruschinski drehte sich zu dem Parkplatz vor der Glückauf-Kampfbahn um. Vor der Kneipe war ein heller Bierwagen aufgestellt worden. Unabhängig von der Witterung rechnete die Wirtin damit, dass sie am morgigen Nachmittag dort den Sieg über den Rivalen feierten. Das Beige der Lackierung reflektierte das spärliche Licht, das aus dem Inneren der Schankstube durch das milchige Glas drang. Er tastete nach den Schlüsseln der Anlage in der Brusttasche.

»Mann, Willi, wat hasse jezz schon wiedda?« Kurt trat einen Schritt aus der Tür. »Willsse wegen die blöde SMS die halbe Nacht doof vor die Tür rumhängen? Die wolln uns nur ärgern. Scheiß drauf!«

»Is ja gut. Ich komm gleich.« Schweigend änderte Willi Kruschinski die Richtung. Sein Verantwortungsbewusstsein kämpfte mit der trockenen Kehle, die in dem Duell Oberhand gewann. Er war nicht für alles zuständig. Drinnen flossen Bier und Schnaps

in Strömen, und Sonja würde mit ihrem tiefen Dekolleté seine Gefühle in Wallung bringen. Ein letztes Mal kontrollierte er die schweren Eisentüren, die den Ernst-Kuzorra-Platz von der Glückauf-Kampfbahn trennten. Unzählige Male war er an den blau-weißen Mosaiken der Wände vorbeigegangen, hatte sich von einem zum nächsten Absperrpoller gehangelt, um an den Gittern zu rütteln. Die Tätigkeit war ihm ins Blut übergegangen.

Auf dem Rückweg zur Kneipe kickte er eine leere Bierdose vor sich her. Die Vorfreude auf ein letztes Bierchen verdrängte die Sorge. Mit einem Volleyschuss beförderte er die Dose an die Hauswand. Dabei verlor er das Gleichgewicht und ging zu Boden. Mit schmerzverzerrtem Gesicht tastete er sein Knie ab.

Er fischte ein zerfleddertes Papiertaschentuch aus der Trainingsjacke. Sorgfältig entfernte er den Schmutz der Straße von dem Blech. Für fünfundzwanzig Cent Dosenpfand lohnte sich die Mühe. Auf der Unterseite des schimmernden Aluminiums haftete eine dünne Schicht frischer roter Sportplatzerde. Er hielt die Dose dichter an seine Augen, um in der Dunkelheit besser sehen zu können. Auf seinem letzten Kontrollrundgang am Abend war die Asche noch trocken gewesen. Erst vor zwei Stunden hatte der einsetzende Schneefall den Boden in einen schmierigen Brei verwandelt.

Der Nachthimmel sog jegliches Licht auf. Willi lief mit der Nase am Blech zum Fenster der Kneipe, von wo ein schwacher Lichtschein die Umgebung beleuchtete. Er zog ein weiteres Taschentuch aus der Jacke, faltete es auseinander und legte es auf den Handteller. Vorsichtig drehte er den Boden der Dose auf dem Papier. Die Bewegung löste die Asche des Sportplatzes. Zusammengehalten wurde die Materie durch eine dickliche Flüssigkeit, deren dunkelrote Farbe sich deutlich von dem Ziegelrot der Steine abhob. Ein Zittern durchfuhr Willis Körper, das nicht im Zusammenhang mit den eisigen Temperaturen stand. Eine innere Stimme riet ihm davon ab, das, was auf dem Taschentuch lag, zwischen den Fingern zu reiben, um die Konsistenz zu prüfen. Angewidert öffnete er seine Hände und ließ den Inhalt zu Boden fallen.

Dass nun Sonja als Zweite versuchte, ihn in die Kneipe zu

lotsen, bemerkte er nur am Rande. Das Dekolleté der Wirtin war vorsorglich mit einem Schalke-Schal bedeckt, den sie mit gekreuzten Unterarmen vor die Brust hielt. »Mit deinen Querelen machst du die ganze Stimmung im Eimer! Die reden schon von nichts anderem mehr, als dass du hier rumrennst wie ein aufgeschreckter Hahn. Jetzt komm runter, und wir feiern weiter!«

»Geh mir man nich auffen Sack. Wenn ich sach, ich komm, dann is dat auch so. Feddich!« Willi drehte ihr den Rücken zu.

»Ich zapf dir erst mal ein frisches Pils. Aber mach hinne, sonst geb ich es dem Heinz und schreib es auf deinen Deckel.«

Ihr Kichern erinnerte Willi an ein Schulmädchen. Er wandte sich kurz um. In der Dunkelheit konnte er ihre Augen nicht erkennen, doch er spürte, dass sie ihm zuzwinkerte. Mit dem Schließen der Tür verlor Kruschinski die Hoffnung auf ein geruhsames Ende der Nacht.

\*\*\*

*Hättest du mir vor einigen Jahren gesagt, dass es für mich einmal keine größere Befriedigung geben würde, als einen Menschen zu ermorden, ich hätte dich für verrückt erklärt. Lieber wäre ich selbst gestorben. Doch was du getan hast, kann ich dir nicht verzeihen. Was hast du dir dabei gedacht? War dir alles egal, oder hast du bewusst so gehandelt?*

*Ja, ich habe lange nach einer Erklärung für dein Verhalten gesucht. Glaub nicht, ich hätte es mir leicht gemacht. Hast du jemals daran gedacht, wie es mir dabei geht? Ich kann es mir kaum vorstellen, sonst hättest du meine Versuche, mit dir zu reden, nicht abgeschmettert. Also warum sollte ich Verständnis für dich haben?*

*Warum hast du es so weit kommen lassen? Siehst du ein, warum ich dich töten muss?*

*Jetzt hör auf zu betteln. Das ist widerlich. Hast du etwa Angst um dein Leben? Du fürchtest dich vor mir? Schau genau hin, das Monster, das ich bin, ist dein Werk. Sieh genau hin, wie sehr ich mich verändert habe. Monatelang habe ich mich damit beschäftigt, wie ich dich umbringen kann.*

*Weißt du, dass ich mir anfangs eine Pistole besorgen wollte? Wie*

*abwegig! Eine andere Idee war, dir mit einem Messer die Kehle durchzuschneiden. Ein Ruck, und vorbei ist es. Na ja, nicht gleich. Bis dein Blut komplett aus dem Körper sickert, dauert es schon eine Weile. Wie lange eigentlich? Fünf Minuten? Oder eher eine Stunde? Bei diesen eisigen Temperaturen heute würde es wohl schneller gehen. Oder langsamer? Egal. Ich habe etwas anderes vor. Du verdienst eine besondere Behandlung. Vertrau mir, dass meine gesamte Aufmerksamkeit deinem Körper gelten wird. Wir haben Zeit. Hier stört uns keiner.*

## Schwermut – And we'll find a way through darkest nights

*Samstag, 28. Februar, 10.15 Uhr*

Mit einem Griff startete Oberkommissar Marius Pérez den Computer. Das Mistding brauchte von Tag zu Tag länger. Ungeduldig tippte er mit dem Finger auf den Bildschirm, als könnte er damit den Vorgang beschleunigen. Endlich! Er ärgerte sich, dass er mit seinem abschließenden Bericht über den Suizid eines Fünfundachtzigjährigen gestern nicht fertig geworden war. Sein innerer Schweinehund hatte kurz vor Feierabend enorme Ausmaße angenommen und ihm suggeriert, wie viel effektiver die Arbeit an einem Samstagmorgen in einem ausgeruhten Zustand sei. Super. Jetzt saß er im Büro, an seinem ersten Urlaubstag, und würde gleich wie ein Blöder in die Tasten tippen. Vielleicht sollte er sich später nach getaner Arbeit ein zweites Frühstück gönnen. Er zog in Erwägung, Sina anzurufen, um sie zum Mitkommen zu überreden.

»Hey, Marius, hab gehört, dass du den PC anlassen kannst.« Melanie aus dem Sekretariat lehnte mit der Hand in die Hüfte gestemmt im Türrahmen. »Gerade ist die nächste Krankmeldung ins Haus geflattert.«

Die interne Leitung seines Telefons klingelte. Einen Augenblick überlegte er, ob er den Hörer abnehmen sollte.

»Ja?« Genervt schaute er auf sein Handy, um die Uhrzeit abzulesen. Viertel nach zehn, vor siebzehn Stunden hatte sein Urlaub angefangen. Seine Hand fuhr zur Wange. Der Bart fühlte sich definitiv zu lang an. Durch den starken Bartwuchs der Südländer sah er bereits nach wenigen Tagen ungepflegt aus. Vielleicht sollte er öfter einen Blick in den Spiegel werfen. Seinen für einen Kriminaloberkommissar unkonventionellen Kleidungsstil und die längeren Haare akzeptierte sein Chef, weil Marius gute Arbeit ablieferte. Aber den legeren Stil durfte er nicht übertreiben.

Marius ertastete die Narbe kurz unter dem linken Jochbein

und kratzte mit dem Fingernagel tief ins Fleisch hinein. Blut tropfte aus seinem Bart auf die Schreibtischunterlage. Ärgerlich wischte er mit dem Ärmel über die verschmutzte Stelle auf der Tischplatte und drückte den Zeigefinger auf die Wunde. Blöde Angewohnheit.

»Gut, dass ich Sie noch erreiche, Pérez! Heberlein hat vor ein paar Minuten aus dem Krankenhaus angerufen. Steffens und er wurden während des Bereitschaftsdienstes in der Nacht zu einem Notfall gerufen. Auf dem Weg vom Tatort zurück wurde ihr Wagen von einem Kleinlaster erfasst. Fahrerseite. Das war vor einer halben Stunde. Der Audi hat einen Totalschaden.« Der Chef räusperte sich.

Was hatte das mit ihm zu tun? »Und wie geht es den beiden?«, fragte Marius mehr aus Höflichkeit denn aus Interesse.

Jeder im KK11 des Polizeipräsidiums Gelsenkirchen wusste, dass Heberlein und er nicht die besten Freunde waren. Der Kollege attackierte ihn, wo es ging. Wenn er telefonieren konnte, würde es ihm schon nicht so schlecht gehen. Mit Steffens, der seit ein paar Tagen in ihrem unterbesetzten Kommissariat aushalf, hatte er bisher noch nicht viel zu tun gehabt.

»Splitterbruch im linken Knie, Prellungen am gesamten Körper und ein Schleudertrauma. Heberlein wird voraussichtlich ein paar Wochen ausfallen. Steffens ist eher glimpflich davongekommen. Trotzdem behalten sie ihn vorerst zur Beobachtung da. Das Wochenende hat angefangen. Da passiert auf den Stationen der Krankenhäuser nicht viel.«

Im Geiste strich der Oberkommissar seinen Urlaub. Er sollte recht behalten.

»Sie werden den Mordfall Glückauf-Kampfbahn übernehmen. Ich komme gleich in Ihr Büro.«

»Mordfall?«

»So ist es. Die äußeren Umstände weisen eindeutig auf Mord hin.« Er legte auf.

»Melanie, hat sich Heberlein bei dir gemeldet?«

»Ja, das sieht nach einer Menge Zusatzarbeit aus. Ich schaffe durch die Krankheitsausfälle kaum meine tägliche Arbeit.« Sie seufzte. »Passt mir gar nicht in den Kram. Eigentlich ist der



Samstag mir heilig. Aber wenn schon Wochenendarbeit, dann so früh wie möglich und nur für maximal zwei Stunden. Diese Regel breche ich heute unter Garantie.«

Marius vermutete, dass sie am Morgen noch nicht ihre Gesprächsportion mitbekommen hatte und deshalb wie ein Wasserfall redete. Ihre weiteren Ausführungen über die Fahrt vernahm er nur am Rande.

»... kein Wunder, nach so einem Unfall.«

Bei »Unfall« stutzte er. »Entschuldigung, könntest du den letzten Satz wiederholen?«

Melanie tat, als wollte sie ihm an die Gurgel gehen. Ingeheim verstand sie ihn. Im Gegensatz zu ihrem Freund war Marius kein Liebhaber großer Worte. »Welchen meinst du jetzt?«

Marius zuckte mit den Schultern. »Du sprachst von dem Unfall.«

»Ach so.« Melanies Grinsen überzog ihr gesamtes Gesicht, wodurch ihre eng zusammenstehenden Augen und die winzige Nase noch unscheinbarer wirkten.

»KHK Heberlein war nach dem Unfall recht verwirrt, was nicht nur an dem Crash lag. Die Leiche muss anscheinend ziemlich übel zugerichtet gewesen sein. Nicht gut, wenn man schlecht Blut sehen kann.«

Marius verstand ihre Anspielung auf die labile Psyche ihres Kollegen, der mit großen Zielen in ihrer Abteilung angekommen war und nun in die Wirklichkeit zurückgeholt wurde.

»Wann ist das Ganze denn passiert? Ich bin im Moment etwas neben der Spur. Von welchem Mordfall ist hier überhaupt die Rede?« Sein traditionelles Einleiten des Urlaubs im Pub gestern Abend vernebelte seine Gedanken. Dass er am folgenden Morgen den Bericht schreiben musste, hatte ihn nicht davon abgehalten, mit Finn in seiner Stammkneipe ein paar Bier zu viel zu trinken.

»Ist erst diese Nacht geschehen. Hast du heute noch keine Nachrichten gehört?«

Marius verneinte.

Melanie setzte sich seitlich auf seinen Schreibtisch und zog die Beine an. »Kennst du Willi Kruschinski, den Platzwart der Glückauf-Kampfbahn?«

»Wer kennt den nicht? GE-Original. Ich habe als Grundschüler mit meinem Vater und seinen Arbeitskollegen fast jede Woche auf der Glückauf-Kampfbahn Fußball gespielt.«

»Grundschüler? Das muss ja knapp zwanzig Jahre her sein.« Melanie lachte.

»Auf Asche. Das war was für ganz Harte.« Marius kramte in der Schublade nach einer Kopfschmerztablette. Er warf sie sich ein und spülte mit einem Schluck aus einer Wasserflasche nach, die vor der Heizung stand. »Die Männer hatten einen guten Draht zu Willi. Wenn niemand den Platz gebraucht hat, hat er ihnen die Tür geöffnet. Als Dankeschön gab es ab und zu einen Kasten Bier.« Marius legte den ausgedruckten Bericht beiseite, den er beiläufig Korrektur gelesen hatte. »Ist er etwa das Mordopfer?«

»Nee. Er hat den Toten gefunden, einen jungen Mann. Alles ein wenig mysteriös. Er wollte verhindern, dass einer seiner Kumpel zum Tatort geht. Das, was er dort gesehen hat, wollte er keinem zumuten. Ist dann zusammengebrochen. War anscheinend in der Nacht ziemlich besoffen.«

Nicht nur er, dachte Marius.

»Darf ich?«, fragte Melanie, und schon hockte sie auf der Armlehne seines Schreibtischstuhls – *wie kann sie um diese Zeit nur schon so quirlig sein?* – und ließ ihre Finger über die Tasten seines Computers tanzen. Kurz darauf erschien die gewünschte Seite.

»Schalke-Fan bestialisch hingerichtet«, prangte in großen Lettern auf der Titelseite. Mit einem Klick öffnete sie den Artikel.

*Gelsenkirchen-Schalke. In der Nacht von Freitag auf Samstag entdeckte Willi K., Platzwart der Glückauf-Kampfbahn, die Leiche eines jungen Mannes. Laut unserem Informanten ging bei dem Schalcker Original am Vorabend des Bundesliga-Revierderbys eine SMS ein, die eine Gewalttat ankündigte. »Unser Willi kontrollierte noch bis nachts um halb drei den Platz«, erzählt ein Schalke-Fan, der sich zusammen mit seinen Freunden in der Fankneipe aufhielt, als die Nachricht eintraf. Was als Abend*



*unter Gleichgesinnten begann, endete in einem grauenhaften Mord. »Der kam rein und war völlig von der Rolle, meinte nur noch, jemand hätte einen Mann wie ein Schwein abgeschlachtet.«*

*Wer ist der Tote? Steht der Mord im Zusammenhang mit der Bundesliga-Begegnung zwischen den Fußballclubs Borussia Dortmund und dem Schalke 04?*

*Wenn das der Fall ist, findet die Gewaltbereitschaft der Fans einen traurigen und dramatischen Höhepunkt.*

»Wie kommen diese Klatschreporter an Informationen, wenn selbst wir noch nicht Bescheid wissen?« Marius schlug mit der Faust auf den Tisch. »Was für eine SMS? Hat Heberlein etwas darüber geschrieben?«

»Bisher noch nicht, aber ich halte die Augen offen.«

Die unseriöse und völlig verfrühte Berichterstattung würde den Hass einiger Fangruppierungen schüren. Eine Meldung dieses Kalibers vor dem Derby war das Letzte, das sie jetzt gebrauchen konnten. Die Hundertschaften hatten auch ohne solche Störungen genug zu tun. Gewalt in den Vordergrund der Nachricht zu stellen, hielt jeder der beteiligten Polizisten für das falsche Mittel.

»Von wem stammt der Mist?« Marius' Zeigefinger huschte über den Bildschirm. »Gregor Dahlen, war mir klar. Ich habe wirklich Lust, ihn heute von zu Hause abzuholen und mitten auf den Dortmunder Bahnhof zu stellen. Soll er sich doch die Folgen seines Artikels direkt vor Ort ansehen. Das wird ein Hexenkessel.« Ein Fall dieser Güteklasse würde in den nächsten Wochen die Medien beherrschen. Dementsprechend hoch war der Druck, den er bereits vor Beginn der Aufklärungsarbeit spürte.

Wenige Minuten später stand sein Chef, Polizeirat Siegmund Lenz, in der Tür seines Büros und überreichte ihm einen blauen Aktenordner. »Der Fall trifft uns zur falschen Zeit. Heberlein und Steffens im Krankenhaus, Bilek hat sich heute Morgen nach Büchner ebenfalls abgemeldet. Das Grippevirus macht uns bald handlungsunfähig. Ein weiteres Tötungsdelikt können wir nicht verkraften.« Dass der Polizeirat über seine Sorgen sprach, war

äußerst selten. »Glücklicherweise hat mir Heberlein per Handy die ersten Fakten aus dem Krankenhaus gesendet – wenn auch unvollständig. So müssen Sie nicht bei null anfangen.«

»Die Kacke ist am Dampfen«, würde Heberlein sagen.

Während er weitererzählte, warf Lenz einen Blick auf Marius' Bildschirm. »Bei dem Toten wurden keinerlei Papiere entdeckt, und der Platzwart, der die Leiche gefunden hat, ist zurzeit nicht vernehmungsfähig.«

»Das heißt, niemand kann etwas zum Tathergang sagen?«, fragte Marius.

Lenz schüttelte den Kopf.

»Wer hat eigentlich die Kollegen angerufen?«

»Der Platzwart, Willi Kruschinski. Die Wirtin der Fankneipe, die er zunächst informiert hatte, war gerade dabei, die letzte Runde auszuschenken, als er hereingestürmt kam und was von Mord an Valentin Bergmann und Polizei anrufen stammelte.«

»Valentin Bergmann, der Musiker?«, fragte Marius entsetzt.

»Hatte ich den Namen noch nicht erwähnt?«

Marius verneinte. »Hat Heberlein mit der Wirtin gesprochen?«

»Korrekt. Sie erzählte ihm, dass Kruschinski sie davon abgehalten hat, den Tatort zu besichtigen. Ansonsten war sie recht einsilbig.«

Marius stutzte. »Das steht alles in dem kurzen Bericht?«

»Nein, hat er mir am Telefon berichtet, nach seinem Unfall. Keine Angst, Sie bekommen alle Informationen.« Lenz war bereits im Gehen, als ihm etwas einfiel. »Ach, Fotos der Leiche gibt es noch keine, wäre auch zu viel verlangt. Übrigens hat die Gerichtsmedizin den Tatort vor wenigen Minuten freigegeben.«

Marius schnaubte. Bei Heberleins Eiltempo hätte er sich nicht gewundert, wenn sein Kollege bearbeitete und mit Kommentaren versehene Bilder geliefert hätte.

»Hat keiner der Gaffer, die ein paar schnelle Euros verdienen wollten, das Handy gezückt?« Marius verstand, dass viele Menschen die Gelegenheit auf ein Zubrot ergriffen, aber manche Sachen gingen zu weit. Darauf konnte er getrost verzichten.

»Lesen Sie die Akten.«

Marius murmelte: »Danke, bis später«, und nahm den blauen Ordner zur Hand.

»Ach, Pérez!« Lenz drehte sich noch einmal um und schaute den Kollegen eindringlich an. »Versauen Sie es nicht. Ich bin mir zwar bewusst, dass Sie aufgrund Ihres Dienstgrades noch keinen Fall geleitet haben, aber das darf keine Ausrede sein. Stellen Sie sich umgehend ein Team Ihrer Wahl zusammen. Sie wissen ja, wie so etwas läuft. Und solange Steffens noch im Krankenhaus liegt, nehmen Sie Frau Klein mit zu den Befragungen.«

»Melanie?«

»So, wie es aussieht, bleibt kein anderer Weg. Dass Sie alleine losfahren, ist ausgeschlossen.« Lenz redete die Sekretärin an: »Haben Sie zugehört?« Melanie nickte. »Sie streichen vorläufig bitte sämtliche privaten Aktivitäten, Frau Klein, und halten sich bereit.« Damit verschwand er.

Marius massierte seine Schläfen. Teil eines Teams war er in der Vergangenheit schon oft gewesen, eines zu leiten erforderte ganz andere Kenntnisse. Der Erfolg hing stark davon ab, mit wem er zusammenarbeitete. Melanie war ein guter Anfang.

»Na, was sagst du?« Er ging mit der Akte in der Hand zu ihrem Schreibtisch.

»Hammer. Mein Wochenende ist voll verplant. Heute Mädelsabend, morgen früh joggen, duschen, danach zu meinen Eltern, aufbrezeln und mit meinem Liebsten ins Kino.«

Marius reichte ihr den Hörer. »Dann fang mal gleich an, allen abzusagen.«

Melanie rieb sich stumm die Stirn.

»Hey, deine gute Laune wird doch nicht so schnell klein-zukriegen sein. Überleg mal: Keine ruhige Minute und ganz viel quasseln – ein Paradies für Menschen mit deinem Temperament.«

»Ach, geh weg.« Sie schmiss das Erste, was vor ihr lag, nach ihrem Kollegen. Marius fing den Kugelschreiber auf, steckte ihn in die Tasche, schlug die Akte auf und begann zu lesen.

»Leichenfund auf der Glückauf-Kampfbahn im Bereich des ehemaligen Spielertunnels. Todeszeitpunkt: ungefähr 0.35 Uhr. Der Tote ist männlich, Alter: schätzungsweise zwanzig Jahre.

Eine Stichwunde in der Brust. Herz und Teile der Haut am linken Oberarm wurden mit einem Skalpell entfernt.« Heberleins erste Sätze fassten die Eckdaten zusammen.

»Melanie, hast du den Bericht ausgedruckt? Obwohl ... Bericht ist das falsche Wort.«

»Ja, ich kenne die groben Fakten.« Melanie beobachtete ihren Kollegen. Wusste er eigentlich, wie unverschämt anziehend er sein konnte? »Mit den paar Sätzen hat Heberlein dir eine Steilvorlage geliefert.« Ihre Gedanken konzentrierten sich wieder auf die Arbeit. »Glaub mir, der sitzt jetzt im Krankenzimmer und schreibt wie ein Wilder alle Daten in sein Tablet. Er wollte nur sicher sein, dass er der Erste ist, der dem Chef Infos liefert.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ich sammle die Bruchstücke, die er mir sendet, und gebe dir den kompletten Bericht, okay?«

»Klar. Das heißt, jetzt ist nur noch die Forensik vor Ort?«

»Mensch, Marius. Du musst besser zuhören. Die sind schon längst wieder weg. Die Gerichtsmedizin hat den Toten mitgenommen. Alles ging superschnell. Warte ein paar Stunden, und du bekommst deine Info.« Sie kam auf ihn zu und dämpfte die Stimme. »Alle Mitarbeiter wurden von oben zur Eile angehalten, nach dem Motto: keine Leiche, kein Gerede. Sie haben Angst vor einer Eskalation. Als ob das funktionieren würde. Die stille Post ist doch längst schon unterwegs.«

»... und erreicht in dieser Stunde dank unserer Lieblingszeitung die Öffentlichkeit. Morgen wird hier die Hölle los sein.«

»Morgen? Das Spiel fängt in wenigen Stunden an.« Melanie atmete tief ein. »So, ich arbeite den Rest ab. Ist das okay, oder brauchst du mich?«

»Druck mir bitte den Bericht von Heberlein aus, dann fahren wir zum Tatort. Brauchst du lange?«

Melanie blätterte in ihren Unterlagen. »So wie es aussieht, sendet uns unser Kollege immer nur Bruchstücke.«

»Was kann er in der kurzen Zeit schon rausgefunden haben? Lass den Kram liegen, wir fahren gleich los.«

Marius holte seinen Helm und seine Lederjacke aus seinem Spind. »Bilek wird nichts dagegen haben, wenn du seinen

Motorradhelm nimmst. Er liegt gewöhnlich auf dem Stuhl neben seinem Fenster.«

»Spinnst du? Ich fahre doch nicht mit der Harley.«

»Da wird dir wohl nichts anderes übrig bleiben, wenn du mitkommen willst.«

»Du Fiesling!«

Melanie ging leise vor sich hin fluchend ins Bad und stülpte vor dem Spiegel den Helm über ihren Kopf. Währenddessen überflog Marius den Bericht ein letztes Mal und legte ihn auf den Schreibtisch. *Was soll's?* Es machte keinen Sinn, noch einmal in Heberleins Unterlagen zu stöbern.

Als Melanie mit dem viel zu großen Motorradhelm in sein Zimmer kam, musste er lachen. »Stylingmäßig nicht die beste Lösung, aber besser als nichts. Komm, die Maschine steht im Hof.«

»Du weißt, dass wir eigentlich einen Dienstwagen nehmen müssten?«, mahnte Melanie neben ihm.

Natürlich wusste er das. Aber er tat sich schwer mit starren Regeln. »Normalerweise würde ich nach dem Saufgelage gestern Abend an meinem ersten Urlaubstag noch im Bett liegen. Stattdessen hat mir Lenz einen Mordfall übertragen, bei dem ich im Moment noch nicht weiß, was überhaupt meine Aufgaben sind. Gönn mir bitte die Fahrt auf meinem Motorrad.«

Auch nach Jahren erfüllte ihn der Anblick seiner Harley Davidson Road King, die er vor fünf Jahren aus den USA importieren lassen hatte, mit Stolz. Die fast barocken Kurven, der Vintage-Look und das edelschwarze Chrom des Tanks verströmten den einzigen Luxus, den er sich gönnte. Sein Freund Finn verglich Marius' Hingabe an seine Maschine mit der Liebe zu einer Frau. Gewiss hätte der Oberkommissar auf den Kauf verzichtet, wenn Sina bei ihm geblieben wäre.

Momente wie dieser, in denen alles auf ihn einprasselte, schrien nach der Freiheit, die eine Fahrt auf seiner Harley bot. Darum fuhr er selbst bei diesen eisigen Temperaturen nicht im komfortableren Ford Transit zur Arbeit, sondern wartete auf diesen einen Moment, in dem seine Maschine sein Leben rettete.

»Und, alles in Ordnung?« Marius sprach lauter als gewohnt.

»Ich muss zugeben, der Sitz ist bequemer, als ich gedacht habe.« Vorsichtig legte sie ihre Hände um seine Taille.

Die Sonne hatte seit über zwei Stunden den Zenit überschritten, als Marius seine Maschine startete. Auf dem Weg zur Glückauf-Kampfbahn passierten sie die Haltestellen der Straßenbahn 302, wo sich zahlreiche Fans auf dem Weg nach Dortmund versammelt hatten. An den Knotenpunkten der Kurt-Schumacher-Straße registrierten sie eine vermehrte Polizeipräsenz, die bei Auswärtsspielen nicht üblich war. Die Gewaltandrohung per SMS und der Mord zeigten schnell Wirkung.

Auf der Kurt-Schumacher-Straße, am Anfang der Häuserreihe der Schalker Meile, lag die Glückauf-Kampfbahn. Das alte Stadion lag etwas abseits der Strecke, auf der üblicherweise die Krawalle stattfanden. Marius lenkte seine Maschine auf den kleinen Parkplatz des Ernst-Kuzorra-Platzes.

Rot-weiße Flatterbänder versperrten die Eisentüren der Anlage.

Vor dem Eingang breitete sich wild wachsendes Unkraut aus. Die Zeiten, zu denen sich hier Fans des FC Schalke 04 gedrängt hatten, um einen Blick auf ihre Idole zu erhaschen, waren schon lange vorüber. Das bestätigte der heruntergekommene Eindruck des Viertels mit seinen verbarrikadierten Geschäften und leer stehenden Wohnungen. Viele Aktionen seitens des Vereins und einiger treuer Fans, den Stadtteil wiederzubeleben, der als Namensgeber für den Bundesligaverein herhielt, liefen nur zäh an. Immerhin hatte der Verein vor einigen Wochen auf der Schalker Meile im alten Tabakladen des Kultspielers Ernst Kuzorra eine Außenstation des Fanshops eröffnet.